

Die „Raumvision“ in der interkommunalen Planungsarbeit

Erfahrungen mit einem neuen Element der Regionalplanung in der Luxemburger Südregion

Der Beitrag behandelt ein neues Element in der interkommunalen Planungsarbeit: die Raumvision. Das Großherzogtum Luxemburg hat sie als Teil der förmlichen Regionalplanung auf die Agenda gesetzt. Aufgabe der Raumvision ist es, ein Bild für die räumliche Entwicklung einer Region zu zeichnen, das integrativ wirken kann, weil es zeitweilig in den Hintergrund treten lässt, was sonst den Blick für das gemeinsam Mögliche und Notwendige behindert - etwa einschränkende Regularien formaler Planung und Verteilungskämpfe der interkommunalen Konkurrenz. Am Beispiel der Südregion in Luxemburg werden die konzeptionellen Gedanken und die ersten Erfahrungen im Arbeitsprozess für die „Raumvision Südregion“ dargestellt.¹

Nicht jede raumbezogene Entscheidung kann von übergreifenden Plänen vorgebestimmt werden. Unhandliche, trockene Pläne, die in jahrelanger Arbeit entstehen und bei den betroffenen Kommunen überwiegend Widerstand hervorrufen, weil sie einen nicht akzeptierten Regelungsanspruch vermitteln und zumeist schon bei Erscheinen veraltet sind, verschärfen das Problem. Es ist besonders aus der Umsetzung von Regionalplänen bekannt, die in den 1970er und 1980er Jahren von den zuständigen Behörden förmlich aufgestellt wurden. Aber auch auf der Ebene von Stadtregionen, die durch Umland- oder Kommunalverbände organisiert sind, ist eine mangelnde Akzeptanz und Aktualität konventionell erarbeiteter überörtlicher Pläne zu beobachten. Eine erste Reaktion auf diese Verhältnisse war das Konzept des „schlanken Regionalplans“, der inhaltlich entfrachtet und auf die Kerninhalte konzentriert werden soll (Kistenmacher et al. 2001). Die rheinland-pfälzische Region Westpfalz, die dieses Prinzip anwendet, will mit ihrem Regionalplan nur das steuern, was nicht anderweitig gesteuert werden kann, für das zuständige Adressaten auszumachen sind und was mit dem Instrument „Regionaler Raumordnungsplan“ auch wirkungsvoll erreicht werden kann (vgl. Planungsgemeinschaft Westpfalz 2005: 4).

Aber auch der „schlanke Regionalplan“ bleibt ein ordnender und regulierender Plan. Wie kann man Pläne, die auf interkommunaler Ebene ansetzen und Entwicklungskräfte wecken und bündeln wollen, attraktiver und möglichst wirkungsvoll machen? Seit einigen Jahren mehren sich auf interkommunaler Ebene Plantypen, die der klassischen Regionalplanung dynamischere Vorgehensweisen zur Seite stellen.

Planung im Governance-Modus

Die neuen Formen, die im Bereich überörtlicher Planung entstanden sind, lassen sich beschreiben als „Planung im Governance-Modus“. Sie haben gemeinsam

- die Bündelung von Interessen und Akteuren,
- die Betonung von Projekten vor dem Hintergrund eines Raumkonzepts,
- den besonderen Blick auf den Freiraum,
- einen hohen Anteil an Kommunikationsarbeit.

Beispiele wie der „Masterplan Emscher Landschaftspark“, „Regionale 2004 Rechts und Links der Ems“ oder „Regionalpark Saar“ illustrieren die Entwicklung der Planungsmethodik: vom Plan zum Prozess und weiter zur Kombination von Prozess und Produkt (das heißt Pläne, Projekte, Bilder). Zeitgemäße Raumplanung, also Planung im Governance-Modus, integriert kommunikative, interaktive und konzeptionelle Prinzipien sowie informelle und formelle Verfahren mit dem Ziel, „Kooperation als Erfolgsfaktor für Regionen im Wandel“ zu entfalten (so der Titel einer Tagung des saarländischen Umweltministeriums im April 2006).

Bildhafte Elemente oder ein Gesamtbild vom Raum in der interkommunalen Arbeit sollen eine Referenzebene bieten: einen gemeinsamen Bezugsrahmen, der die Elemente und die Begabungen der Teilräume in einen Gesamtzusammenhang stellt. Das Bild muss schnell zu erfassen und (auch verbal) leicht zu zitieren sein, um sich in den Köpfen unterschiedlicher Akteure festsetzen zu können. Dort kann es – so die Hoffnung – auch ohne förmliche Vorschrift Argumente und Entscheidungen beeinflussen. Auf diese Weise werden auch Akteure in der interkommunalen und regionalen Entwicklung erreicht, die außerhalb des förmlichen Abstimmungs- und Beschlusszusammenhangs der räumlichen Planung stehen.

Bisherige Beispiele für bildhafte Elemente waren noch eher schematisch ausgestaltet. Zu ihnen gehören die „Blaue Banane“ der europäischen Entwicklung und das „Fünf-Säulen-Modell für die Entwicklung der Region Bonn/Rhein-Sieg/Ahrweiler“, das in den 1990er Jahren eine wichtige Rolle beim erfolgreichen Strukturwandel in der Region der ehemaligen Bundeshauptstadt spielte. Der Begriff „Raumvision“ für ein deutlich bildhaftes Vorgehen wurde

dann zum ersten Mal im Saarland für eine Grundlagenarbeit im Rahmen der Regionalparkentwicklung verwendet (vgl. Ministerium für Umwelt 2006: 57f; Bezenberger et al. 2005: 159f).

Kooperativ, schlank und bildhaft: Regionalplanung in Luxemburg

Das Großherzogtum Luxemburg entwickelt seit Ende der 1990er Jahre eine neue Planungssystematik, bei der insbesondere auf der Ebene der Regionalplanung neue Wege beschritten werden. Das Land hat rund 440.000 Einwohner auf knapp 2.600 qkm Fläche. Warum braucht ein so kleines Land wie Luxemburg überhaupt eine Regionalplanung? Die kommunalen Interessen haben in Entscheidungsprozessen eine starke Position – nicht zuletzt, weil etwa die Hälfte der Bürgermeister für die 116 Kommunen zugleich Abgeordnete im nationalen Parlament sind. Die meist sehr kleinen Kommunen haben zu wenig Planungsfachleute in ihren Verwaltungen, und eine interkommunale Abstimmung steckt in den Kinderschuhen, obwohl fast jede raumbezogene Entscheidung Auswirkungen auf andere Gebietskörperschaften aufweist. Größere Infrastrukturinvestitionen übersteigen die kommunale Finanzierungskraft und sind immer von kommuneübergreifender Bedeutung. Das beginnt schon bei den Gymnasien, für die ein nationaler sektoraler Plan erstellt wurde. An solchen Entscheidungen ist dann der Staat immer beteiligt und benötigt eine Entscheidungsgrundlage. Sektorale Pläne, die federführend die Fachministerien ausarbeiten, brauchen eine integrative und über den Raum koordinierte Sichtweise. Diese muss zugleich dazu beitragen, dass die Teilräume Luxemburgs ihre Eigenarten ausbilden, ihre spezifischen Beiträge zur Entwicklung des Landes leisten und für die Einwohner ein attraktives Lebensumfeld bieten können.

Im Landesplanungsgesetz von 1999 (Loi du 21 mai 1999 concernant l'aménagement du territoire) hat Luxemburg deshalb eine kooperative Form der Regionalplanung zur Regel gemacht. In den sechs Planungsregionen sollen keine eigenen Behörden eingerichtet werden. Statt dessen sollen die Regionalpläne durch gemischte Arbeitsgruppen erstellt werden, zu denen die jeweiligen Kommunen (das können zwischen 12 und 45 Kommunen sein), die Fachministerien mit relevanten nachgeordneten Behörden und das federführende, für die Landesplanung zuständige Ministerium gehören. Hierfür hat das Ministerium für Inneres und Landesplanung im Jahr 2005 das „luxemburgische Drei-Ebenen-Modell“ entwickelt.

Der luxemburgische Regionalplan orientiert sich am Konzept des „schlanken Regionalplans“: Nur solche Themen werden behandelt, die sinnvoll auf regionaler Ebene zu regeln sind und für die jeweils ein Adressat benannt werden kann. Er setzt Rahmen vor allem in den Themenfeldern Siedlung, Freiraum und Infrastruktur. Er grenzt sich damit vom gemeindlichen Instrument des Plan d'Aménagement Général (dem Flächennutzungsplan) ab. Nach dem „Drei-Ebenen-Modell“ gliedert sich der Regionalplan in drei Teile:

- „Raumvision“ als bildhafte Entwicklungsvorstellung,
- Rechtsverbindlicher Teil mit grafischem und schriftlichem Teil,
- Ideen und Konzepte für Entwicklungsprojekte mit Raumbezug.

Das Drei-Ebenen-Modell bietet damit nicht nur die Möglichkeit, bildhafte und gestaltende Methoden in eine Regionalplanung mit interkommunalem Akzent einzubringen. Es ermöglicht insbesondere bei der Erarbeitung der „Raumvision“ und bei den Entwicklungsprojekten auch, das Spektrum der einbezogenen Akteure in zivilgesellschaftliche Gruppen und die Wirtschaft hinein zu erweitern.



Abb. 1: Blick auf die Luxemburger Südregion [Quelle/Foto: S.Bechet/DATer, Luxemburg]

„Raumvision“: Instrument der Kooperation

Die „Raumvision“ entwickelt ein ganzheitliches Bild der Region, in das frühere Entwicklungen, heutige Situationen und Vorstellungen von der Zukunft eingehen. Das ganzheitliche Bild soll helfen, jede Gemeinde mit ihren spezifischen Qualitäten und ihrem Profil eingebettet in das Gesamtbild der Potenziale der Region sichtbar zu machen. Sie soll außerdem helfen, ein gemeinsames Verständnis des Raums in der Region und seiner Perspektiven zu entwickeln. Und sie soll als Grundlage der Weiterarbeit in der Regionalplanung dienen und hat deshalb den gleichen Maßstab wie der förmliche Regionalplan.

Die Arbeit an der „Raumvision“ übernimmt in der innovativen Konstruktion der interkommunalen und kooperativen Regionalplanung in Luxemburg wichtige Funktionen:

- Sie trainiert das räumliche Denken aller Beteiligten.
- Sie hilft, ein gemeinsames, gemeindeübergreifendes räumliches Verständnis zu entwickeln.
- Sie trägt dazu bei, unterschiedliche räumliche Qualitäten als Orientierungsgrundlage für die Regionalplanung zu identifizieren.
- Die Schärfung des Profils der Gemeinden innerhalb der Region und ihres jeweiligen Beitrags zum Gesamtbild wird vorbereitet.

Eine wichtige Funktion der „Raumvision“ ist auch, vor und neben die Debatten um die Verteilung von Gewerbegebieten und Infrastruktureinrichtungen Gespräche in einer anderen Stimmung zu setzen: Zumindest zeitweilig ermöglicht sie einen assoziativen, den ganzen Raum in den Blick nehmenden Gedankenaustausch und neue Verständigungsebenen. Der Arbeitsprozess bietet Gelegenheit, die Kooperation zwischen den Gemeinden und zwischen Gemeinden und Staat einzuüben. Die Sicht des Staats auf die Funktion einer Region im Raumgefüge des Landes ergänzt die kommunale und die regionale Sichtweise.

Das Pilotprojekt in der Südregion

Die Südregion ist eine von sechs definierten Planungsregionen in Luxemburg. Sie umfasst mit zwölf Gemeinden (darunter sieben der zehn größten Städte des Landes) rund 200 qkm Fläche, auf denen etwa 140.000 Einwohner leben. Nach der Stadt Luxemburg ist dies die am dichtesten besiedelte Region Luxemburgs mit 30 % der Bevölkerung auf 8 % der Landesfläche. Die Region soll nach dem Landesentwicklungskonzept weiter urbanisiert werden, da sich nur so ein modernes System des öffentlichen Nahverkehrs realisieren lässt, mit dem ein Beitrag zur Bewältigung der Verkehrsprobleme des Landes zu erreichen wäre. Für die Entwicklung stehen die Brachflächen der nur noch in Teilen und hoch spezialisiert aktiven Stahlindustrie zur Verfügung. Ende der

1990er Jahre wurde mit PRO-SUD ein Gemeindegewerkschaftsverband gegründet. Es gewinnt nach schwung- und hoffnungsvollem Anfang und einer mühsamen Sortierungsphase mit der Einrichtung eines Regionalmanagements jetzt an Fahrt. Unklar ist aber noch, wie weit eine wirklich einflussreiche Arbeit des Syndikats von den Gemeinden akzeptiert wird. Einerseits möchte die größte Stadt der Region ihren führenden Anspruch als zweitgrößte Stadt des Landes nicht gefährdet sehen. Andererseits beobachten die kleineren Städte genau deshalb mit Skepsis, ob das Syndikat auch ausreichend ihre Interessen vertritt, und drosseln ihr Engagement.

Nach der Konzeption der Regionalplanung im Jahr 2005 und Gesprächen mit den Bürgermeistern der Südregion im Winter 2006/2007 wurde im Jahr 2007 in der Südregion ein erster Schritt in einem Pilotprojekt für die Regionalplanung getan: In einem gemeinsam vom Ministerium für Inneres und Landesplanung und von den Gemeinden verantworteten Pilotprojekt begann die Arbeit an einer „Raumvision“ – als gemeinsames räumliches Bild für die Entwicklung der Südregion. Ziel ist es, sie als Grundlage für weitere Arbeitsschritte in der Regionalplanung zu beschließen. Eine Arbeitsvereinbarung regelt den Zeitplan und die Rollenverteilung zwischen der Gruppe der „Techniker“, der mit den Bürgermeistern und Ministeriumsvertretern besetzten „gemischten Arbeitsgruppe“, den externen Experten und den Ortsexperten aus raumbezogen aktiven Vereinen. Nach der Exploration der Grundlagen in den schon vorhandenen Ausarbeitungen sammelten Techniker und Bürgermeister Fragen und Anforderungen an die „Raumvision“. Dabei wurde unter anderem genannt:

- „Ein Bild der Region ohne Rücksicht auf kommunale Grenzen“
- „Qualitäten der Teilräume“
- „Wie sieht ein Bild aus, das Konkurrenzdenken verdrängen hilft, Komplementaritäten betont und Identität schafft (jeder als gleichwertiger Partner)?“

Das Pilotprojekt „Raumvision“ baut auf Erfahrungen auf, die seit 2004 im Rahmen des von der EU geförderten Projekts „Sustainable and Accessible Urban Landscapes“ (SAUL – frei zu übersetzen mit „Nachhaltige und sozial integrative Stadtlandschaften“, vgl. The Saul Partnership 2006) gemacht wurden. Im Rahmen dieses Projektes wurde das Phänomen „Stadtlandschaft in der Südregion“ auf die Tagesordnung gebracht. Dabei wurde ein Netzwerk von Akteuren aus Kommunen, Vereinen und Institutionen der Region geknüpft, das nun auch den Prozess der Regionalplanung begleitet. Das Pilotprojekt „Raumvision Südregion“, mit dem ein ursprünglich informelles Planungselement einen Platz in der förmlichen Regionalplanung erhält, wird mit Zusatzmitteln der EU für SAUL gefördert.

Erste Erfahrungen

Ein erstes Bild einer „Raumvision Südregion“ ist das Ergebnis einer Intensiv-Woche Anfang Juli 2007. Nach einer zweitägigen Exkursion durch die Südregion – zu Fuß, mit dem Fahrrad und mit dem Zug – trug ein Team von Fachleuten² die fünftägige Werkstattarbeit. An zwei Nachmittagen gab eine „Offene Werkstatt“ den kommunalen Technikern und den Interessierten aus den natur- und umweltorientierten Vereinen der Region Gelegenheit, die Arbeit zu kommentieren – und zugleich dem Entwurfsteam Gelegenheit, die Stimmigkeit ihrer Gedanken im Dialog mit anderen zu testen.

Das Bild benutzt die unverwechselbare Topografie der Südregion als Ausgangspunkt: Die steile Kante der Doggerstufe mit ihren Hochplateaus und der vorgelagerten, leicht hügeligen Weite der von den Flüssen Alzette und Korn geprägten Zone unterscheiden die Region von allen anderen Landschaften Luxemburgs. Schon die traditionelle Bezeichnung der Südregion als „Bassin Minier“, als Bergbau-Becken, zeigt eine Affinität zu maritimen Bildern. Dies wird im Bild der „Raumvision“ parallel zu den allgemein gängigen Begriffen räumlicher Entwicklung durchgespielt: das „Meer“ mit Tiefen und offener Weite trifft auf die „rote Küste“, denn der Boden der Südregion ist durch Eisenbeimischungen rot gefärbt und prägt seit jeher den Begriff vom „Land der roten Erde“. Häfen, Meerengen, Buchten und Strände sind Metaphern für den Charakter und die Entwicklung der Orte mit ihren spezifischen Mischungen von Siedlung und Freiraum.

Reaktionen und Perspektiven

In den beiden Diskussionsrunden in der „Offenen Werkstatt“ wurden die Herangehensweise und das auf der Topografie fußende und in der Meeres-Metapher umschriebene Bild erst vorsichtig und dann immer deutlicher umrissen. Die Überlegungen zur Entwicklung des Raums wurden in ein Sprachfeld transferiert, das unterschiedliche Assoziationen zulässt. In diesem Modus war die Diskussion forschend, entspannt, neugierig und manchmal sogar lustig. Man probierte aus, ob die eigenen Assoziationen mit den Begriffen aus der Meereswelt interessante Überlegungen zu Aspekten räumlicher Entwicklung erlauben. Andere warfen kommentierend ihre vielleicht sogar gegensätzlichen Gedanken ein. Das Bild wurde exploriert. Ab und zu kamen klassische Streitpunkte in stadtreionaler Planung ins Spiel: Ist „Bandstadt“ gut oder schlecht? Kann man Autobahnen schön finden oder schön machen? Wollen wir Dichte oder eine lockere Siedlungsentwicklung? In solchen Momenten nahm die Diskussion Züge eines harten Positionsaustausches an – die Akteure kennen sich schließlich und haben schon so manche Debatten um strittige Vorhaben hinter sich.



Die Raumvision wird in 16 Stadtlandschaftscharakteren ausdifferenziert. Die Darstellungen sollen unterschiedliche Zugänge ermöglichen. Die anschaulicheren Schnitte zur topographischen Situation und vor allem die Fotocollagen richten sich an Interessierte aus den Vereinen und an Politiker. Abstrakte Piktogramme zum Verhältnis von Siedlungs- zu Freiraum ermöglichen professionellen Planern aus den Verwaltungen systematische Vergleiche.

Die Stadt Differdange wird halbkreisförmig von der Doggerstufe eingefasst – daher die Bezeichnung „Bucht Differdange“. Die Collage zeigt hochwertige Wohnlagen mit wohnungsnahen Freiräumen in der Halbhöhenlage. Sie erlauben den Blick in die weite Ebene und den Zugang zu den großen Naherholungsgebieten der Höhen. Auf dem alten Industriegelände im Zentrum kann der „Drei-Insel-Park“ entstehen, ein grüner Gewerbe- und Seen-Park, für den die Bucht zur Bühne wird.



Abb. 2: Visualisierung des Stadtlandschaftscharakters „Bucht Differdange“ mit Fotocollage und Piktogrammen [Quelle: Stein+Schultz]

Bei der formellen Präsentation erster Ergebnisse mit Bürgermeister, Technikern und dem für Landesplanung zuständigen Innenminister vierzehn Tage später herrschte überwiegend konzentrierte Aufmerksamkeit. Das Meeres-Bild wurde auf seine Konsequenzen befragt: Was bedeutet es, wenn eine Stadt in einer „Meeresenge“ liegt und nicht als „Hafen“ bezeichnet wird? Sind „künstliche Inseln“ abzu-

lehnen oder zu integrieren? Höfliches Abwarten, Skepsis und auch Neugierde wurden deutlich. Am auffälligsten aber war, dass sich unter die Äußerungen auch emotionale Reaktionen mischten. Ein Teilnehmer meinte, er könne in dieser Art der Diskussion „die Region mehr spüren“ als sonst. Ein anderer fand zwar die Meeresmetapher nicht einleuchtend, sah aber in dem Herangehen und den Plandarstellungen, Piktogrammen und topografisch-landschaftlichen Erklärungen einen wichtigen und hilfreichen Ansatz.

Für das Planungsteam wurden Konsequenzen klar: Die „Raumvision“ muss neben dem Bild weiterhin sowohl die metaphorische als auch die räumlich-alltagsprachliche Ebene der Verbalisierung anbieten. Sie muss das Heute erkennbar machen und Schlussfolgerungen zur zukünftigen räumlichen Entwicklung nahelegen, ohne bereits die Ebene des Regionalplans zu erreichen. Zugleich gilt es, die anregende Wirkung und die Offenheit des Bildes zu wahren. Hierfür müssen Farben und Texturen in der Darstellung gefunden werden, die sich von den formellen Plänen abheben und ihrerseits die Balance zwischen Realität und Metapher halten.

„Raumvision“ und interkommunale Zusammenarbeit

Die Kernidee der Luxemburgischen Regionalplanung stellt die Kooperation in den Mittelpunkt: Die Kommunen einer Planungsregion müssen sich untereinander ebenso verständigen wie mit der staatlichen Ebene, die durch die Ministerien und Behörden vertreten wird. Und umgekehrt gilt auch: Ohne die Zusammenarbeit mit den Gemeinden kommt kein staatlich gelenkter Plan zustande. Mit dem Drei-Ebenen-Modell ist ein Ansatz entwickelt worden, der den interkommunalen Aspekt mit zwei Elementen fördert. Die Entwicklungsprojekte (die hier bewusst nicht behandelt wurden) bieten in einer fortgeschrittenen Phase der schlanken, kommunikativen und bildhaften Regionalplanung die Möglichkeit, die Kooperation in praktische Taten zum gemeinsamen Nutzen münden zu lassen. Die „Raumvision“ bietet die Möglichkeit, von Anfang an auch einen sinnlich-emotional getönten Zugang zum Begreifen des gemeinsamen Raums zu finden. Diese Art des Zugangs steht in enger Wechselwirkung mit der gemeinsamen Suche nach Begriffen und Bildern, die die Sprache und Bildwelt der Planungs-Insider erweitern. Dieses kann neue Wege der Verständigung jenseits der bekannten Debatten und mit anderen Akteuren eröffnen und Phantasie und Kreativität fördern. Das Wechseln zwischen der vertrauten Art der Realitätsbeschreibung und anderen, beispielsweise metaphorischen Arten der Wahrnehmung kann helfen, diejenigen Aspekte herauszuarbeiten, die die betreffende Region bei aller technologisch möglichen Angleichung einzigartig machen.

Die „Raumvision“ dient dazu, den Raum der interkommunalen Planungsarbeit anschaulich und besser „fühlbar“ zu machen. Sie trägt dazu bei, die Relevanz von Stadtregion und Region als angemessene Ebenen für die Lösung heutiger Planungsaufgaben bewusst zu machen und ihr politisches Gewicht zu verschaffen. Auch wenn es im Falle des Gelingens fast spielerisch anmuten sollte: Dahinter steckt detaillierte Arbeit des Erkennens, Interpretierens und Darstellens (vgl. von Seggern 2006) sowie des Gestaltens von Lern- und Kommunikationssituationen (vgl. Stein 2006).

Die „Raumvision“ eröffnet die Möglichkeit, mit Atmosphäre und Stimmung eines Raums, mit Bildern und ungeschminkt emotional getönten Diskussionen neue Dimensionen in die interkommunale Planung einzuführen. Dies ist in einer Zeit, in der symbolische und kulturelle Dimensionen des Raums als Standortfaktoren und Unterscheidungsmerkmale von Regionen an Bedeutung gewinnen, ein Pfund, mit dem interkommunale Planungsarbeit wuchern könnte.

Anmerkungen

- 1 Die Autorin ist seit 2004 Beraterin bei der Entwicklung des luxemburgischen Modells der Regionalplanung und arbeitet im Rahmen des EU-Programms SAUL auch in der Südregion des Großherzogtums.
- 2 vom Studio Urbane Landschaften an der Universität Hannover: Sigrun Langner, Sabine Rabe und Anke Schmidt unter Leitung von Prof. Dr. Hille von Seggern und Henrik Schultz (zugleich Büro Stein+Schultz)

Literatur

- Bezenberger, A./Damm, G.-R./Stein, U.: Urbane Landschaft gestalten: der Regionalpark Saarland. In: *Neue Landschaften. Almanach 2004 der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung* (Hg.). Berlin 2005, S. 154-175
- Kistenmacher, H., et al.: *Schlanker und effektiver Regionalplan. Praxisuntersuchung und Expertise zur Harmonisierung von Festlegungen in regionalen Raumordnungsplänen auf Grundlage des Raumordnungsgesetzes*. Bonn 2001 (= Reihe Forschungen, Bd. 101, hrsg. v. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung)
- Ministerium für Umwelt des Saarlandes: *Regionalpark Saar – Der Masterplan*. Saarbrücken 2006
- Planungsgemeinschaft Westpfalz: *Regionaler Raumordnungsplan Westpfalz 2004*. Kaiserslautern 2005
- Seggern, H. von: *Entwerfen lehren: Bestand verstehen oder die Frage: Wie kommt Neues in die Welt?* In: Eckerle, E./Wolschke-Bulmahn, J. (Hg.): *Landschaft – Architektur – Design*. München 2006, S. 255-261
- Stein, U.: *Lernende Stadtregion. Verständigungsprozesse über Zwischenstadt*. Wuppertal 2006
- The SAUL Partnership: *Vital Urban Landscapes. The Vital Role of Sustainable and Accessible Urban Landscapes in Europe's City Regions. The Final Report of the SAUL Partnership*. London 2006 (www.saulproject.net)

Prof. Dr.-Ing. Ursula Stein, Dipl.-Ing. Raumplanung, ist Honorarprofessorin für Kommunikation in der Planung an der Universität Kassel und – gemeinsam mit Henrik Schultz – Inhaberin des Büros *Stein+Schultz* in Frankfurt am Main. ■



RaumPlanung 134 – Oktober 2007 „Interkommunale Kooperation“

Städte und Gemeinden entdecken die Vorteile einer freiwilligen organisierten Zusammenarbeit. Die Bereitschaft, mit unterschiedlichsten Zielsetzungen und in kleineren oder größeren Strukturen zu kooperieren, wächst stetig. Zum einen gibt es inzwischen viele Beispiele erfolgreicher Kooperationen, zum anderen führen die finanziellen Engpässe in kommunalen Haushalten dazu, nach Partnern zu suchen, mit denen bestimmte öffentliche Aufgaben gemeinsam kostengünstiger erledigt werden können. Erfahrungsberichte aus Kooperationsprojekten jeglicher Art sind eine wichtige Quelle, um förderliche und hemmende Faktoren für eine gedeihliche Zusammenarbeit herauszubekommen.

Es gibt unproblematische Kooperationsfelder, aber eben auch solche, die üblicherweise durch Konkurrenzverhalten gekennzeichnet sind und bei denen erst gegenseitiges Vertrauen aufzubauen ist. Dazu gehören z. B. alle Projekte, die um die regionale Ansiedlung von Einzelhandelsunternehmen und Gewerbebetrieben kreisen. Auch konkrete Einzelvorhaben, die von vornherein nur im Verbund durchführbar sind, können eine dauerhafte interkommunale Kooperation begründen.

RaumPlanung 134 – Aus dem Inhalt:

Sabine Baumgart, Frank Schlegelmilch, Andreas Stefansky

Neue Impulse für interkommunale Interaktionen

Jürgen Stitz

Kooperationsprojekt „Regionales Einzelhandelskonzept“

Jörg Seifert

Prozesse interkommunaler Zusammenarbeit am Bodensee

Petra Jähnke

Interkommunale Kooperation als Governanceform und -prozess

Jürgen Glaser, Stefano Panebianco, Norbert Steinkemper

Die „Wachstumsinitiative Süderelbe AG“

Oliver Walasek

Vereinbarungen über Gewerbeflächenpools im östlichen Ruhrgebiet

Ursula Stein

Die „Raumvision“ in der interkommunalen Planungsarbeit

... und Kurzbeiträge zum Schwerpunktthema:

Jutta Pauels

„Fluss Stadt Land“: Neue Qualitäten am Wasser

Arnd Gottschalk

„EuRegionale 2008“: Grenzen überschreiten!

Stephan Keller

Städte- und Gemeindebund Nordrhein-Westfalen

Die Zeitschrift *RaumPlanung* wird herausgegeben vom Informationskreis für Raumplanung (IfR) e.V. und erscheint in vier Einzel- und einer Doppelheftausgabe pro Jahr in einer Auflage von rund 2.000 Exemplaren. Einzel- bzw. Doppelhefte können zum Preis von 16 bzw. 26 EUR (zuzüglich Versandkosten), ein Jahresabo zum Preis von 76 EUR (inkl. Versandkosten) bestellt werden: